

Zur Vorgeschichte der Dekolonisation in Asien: Japans Einfluß auf die Emanzipationsbewegungen zwischen Meiji-Restauration und Erstem Weltkrieg

REINHARD WENDT UND TIMO BAUMANN

Japan erlebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen kometenhaften Aufstieg. Aus einem - wenn auch vergleichsweise hochentwickelten - Agrarstaat wurde eine Industrienation, die allmählich in eine Führungsrolle im ostasiatischen Raum hineinwuchs. Die Siege über China 1895 und vor allem über Rußland 1905 machten den Wandel Japans der Weltöffentlichkeit mit einem Schlag deutlich. Die ökonomischen und militärischen Erfolge des Landes konnten nicht ohne Wirkung auf Asien bleiben, das auf formelle oder informelle Weise unter westlicher Vorherrschaft stand, denn eine Nation der "gelben" Rasse hatte nun bewiesen, daß Modernisierung aus eigener Kraft möglich war, daß dem westlichen Imperialismus erfolgreich die Stirn geboten werden konnte.

Im Bewußtsein der asiatischen Zeitgenossen mußte dieser Erfolgsweg noch viel aufsehenerregender erscheinen, wenn man bedenkt, welche Japaner sie aus ihrem täglichen Erfahrungsbereich kannten und welches Bild von Japan sie daraus vermutlich ableiteten. In vielen ost- und südostasiatischen Städten hatten sich Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts Japaner niedergelassen, häufig in besonderen Vierteln. Dort lebten ungelernete Arbeiter, Handwerker, fliegende Händler, die Süßigkeiten oder orientalische Medikamente anboten, aber auch Export-Import-Kaufleute, Restaurant- und Barbesitzer, Schmuggler, Spieler und Abenteurer aller Art, Kriminelle, die sich in Gangs organisierten, und vor allem die sogenannten Karayuki-san, japanische Prostituierte, die in Shanghai ebenso anzutreffen waren wie in Amoy oder Hongkong, in Manila, Singapore oder Batavia.¹

Daß ein Land, das bis dahin vor allem durch die florierende Halbwelt aufgefallen war, die seine Emigranten in der Fremde aufbauten, eine

1 Vgl. dazu Terami-Wada, Motoe: Karayuki-san of Manila: 1890-1920. In: *Philippine Studies* 34, 1986, S. 287-316.

westliche Großmacht besiegen konnte, mußte zum Nachdenken über die Hintergründe dieser Erfolgsgeschichte führen. Es kann daher nicht überraschen, daß sich asiatische Nationalisten und Kritiker westlicher Kolonialherrschaft unterschiedlichster politischer Couleur mit Japan und seiner Modernisierung beschäftigten und über einen möglichen Modellcharakter des Landes nachdachten. Dissidenten aus Ost- und Südasiens besuchten Japan, fanden dort Zuflucht, trafen sich mit Gleichgesinnten in politischen Zirkeln und Vereinigungen. Eine Zeitlang nahm Japan einen zentralen Platz im asiatischen Selbständigkeitsstreben ein.²

Japan dürfte somit als "spiritus rector" frühen antikolonialen Widerstands und erster Dekolonisationsbemühungen asiatischer Nationalisten eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben. Erstaunlicherweise jedoch ist diesem Sachverhalt bislang keine länderübergreifende und zusammenfassende Darstellung gewidmet worden, obwohl immer wieder kurz und knapp zu lesen ist, daß Japans Siege über Rußland und China dem asiatischen Selbstbewußtsein einen entscheidenden Auftrieb gaben. Der vorliegende Beitrag will - vorwiegend auf der Basis der zu einzelnen Staaten und Personen existierenden Literatur - am Beispiel einiger Länder ein umrißhaftes Gesamtbild skizzieren, das zwischen den groben Strichen noch zahlreiche weiße Flächen aufweist, das es aber erlaubt, einige Thesen zu Japans Rolle in der Frühgeschichte der antikolonialen Bewegungen Asiens zu formulieren. Herausgearbeitet werden soll so eine Facette des Dekolonisationsprozesses, die bislang - unserer Meinung nach zu Unrecht - von der Forschung stiefmütterlich behandelt wurde.

Japan's Verhältnis zu Asien

Japans Verhältnis zu Kontinentalasien wird einerseits durch die jahrtausendealte kulturelle Prägung vom Festland, andererseits durch eine lange expansive Tradition bestimmt, die hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden kann. Erwähnt sei nur, daß schon Honda Toshiaki (1744-1821) vorschlug, den inneren Krisen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts durch Ausdehnung über die Meere hinweg, durch Aufbau eines

2 Storry, Richard: *A History of Modern Japan*, Harmondsworth 1983, S. 146, 147; Lehmann, Jean-Pierre: *The Roots of Modern Japan*, London, Basingstoke 1982, S. 313; Jansen, Marius B.: *The Japanese and Sun Yat-sen*, Cambridge 1967, S. 43; zur Bedeutung des Russisch-Japanischen Krieges vgl. Storry, Richard: *Japan and the Decline of the West in Asia, 1894-1943*, London, Basingstoke 1979, S. 84, 85.

Weltreichs und durch Verlegung der Hauptstadt auf die Halbinsel Kamchatka zu begegnen. Yoshida Shoin vertrat Mitte des 19. Jahrhunderts die Ansicht, daß Expansion für Japan lebensnotwendig sei, um dem Vordringen westlicher Nationen nach Ostasien und in den Nordpazifikraum zu begegnen und um eine gleichberechtigte Rolle in der Völkergemeinschaft zu spielen.³

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Stimmen lauter, die für ein Ausgreifen Japans über seine Grenzen eintraten. Die Gründe, mit denen eine expansive Politik gefordert wurde, waren vielfältig. Die Überbevölkerung des Landes wurde genannt oder der Bedarf an Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Absatzmärkten für eine aufblühende Industrie und ihre Arbeiterschaft. Auch sozialimperialistische Überlegungen spielten eine Rolle. Die nationale Harmonie wollte man sichern, soziale Spannungen sollten nach außen abgelenkt werden. Der zunehmende Erfolg bestätigte außerdem viele Japaner in der Ansicht, ihr Land nehme eine Sonderstellung in Asien ein und sei prädestiniert, einen zivilisatorischen Missionsauftrag auszuführen. Dazu gehörte es, Asien Frieden, Fortschritt und Wohlstand zu bringen, Reformen und Modernisierungsmaßnahmen einzuleiten, die kolonialisierte und gedemütigte gelbe Rasse vom westlichen Imperialismus zu befreien. Wurzel dieser Überlegungen war ein ausgeprägter, im Unterschied zu anderen asiatischen Ländern stets virulenter Nationalismus. Äußere Bedrohung durch die westlichen Mächte steigerten ihn allmählich zu einem radikalen Ultrationalismus oder erweiterten ihn zum Panasianismus, der ersteren aber häufig nur ideologisch verschleierte. Das westliche Vorbild legte zudem ebenfalls eine enge Verknüpfung zwischen Imperialismus einerseits und politischer, militärischer und wirtschaftlicher Stärke sowie internationalem Ansehen andererseits nahe.⁴

Zu den ideellen Urhebern und Leitfiguren der patriotischen, ultrationalistischen und panasiatischen Gruppen, die nun entstanden, gehörte neben Yoshida Shoin besonders Saigo Takamori, der wesentlich am Sturz des Tokugawa-Shogunats mitgewirkt hatte, aber bald in militante

3 Hall, John Whitney: *Das japanische Kaiserreich*. Fischer Weltgeschichte, Bd.20, Frankfurt/M. 1968, S. 216, 233; Saniei, Josefa M.: *Japan and the Philippines*, Quezon City 1969, S. 74; Beasley, William G.: *Japanese Imperialism 1894-1945*, Oxford 1987, S. 29.

4 Storry, *Japan and the Decline of the West*, S. 102, 103; Lins, Ulrich: *Die Omoto-Bewegung und der radikale Nationalismus in Japan*, München 1976, S. 49; Saniei, *Japan and the Philippines*, S. 271, 272; Jansen, Marius B.: *Japan and China: from War to Peace, 1894-1972*, Chicago 1975, S. 113; Lehmann, Roots, S. 240-242.

Opposition zur Meiji-Regierung gegangen war. Er hatte eine japanische Intervention in Korea befürwortet und mit der sog. Satsuma-Revolte von 1877 einen vergeblichen Umsturzversuch unternommen. Seine Samurai-Schule Shi-gakko wurde das Vorbild des 1881 gegründeten Genyosha, des "Schwarzen-Ozean-Bundes", der mit Spionage, Waffengewalt und Mord in Korea und China für japanische Interessen agierte. Bedeutendster Kopf war Toyama Mitsuru, der zusammen mit Uchida Ryohei, einem weiteren Genyosha-Mitglied, 1901 die Kokuryukai, die "Amur-" oder "Schwarze-Drachen-Gesellschaft" ins Leben rief, deren Ziel es war, Rußland hinter den Amur zurückzudrängen. Die Kokuryukai engagierte sich besonders in der Mandschurei und fungierte nach 1905 als halboffizieller Geheimdienst der japanischen Armee in China. Eine japanische Expansion nach Süden, in Richtung auf die Philippinen, befürwortete Yoko Tosaku. Er regte 1886 den Aufbau der Nanyo Kyokai an, der "Gesellschaft der Südsee". Auch radikale Shinto-Sekten schrieben die japanische Expansion auf ihre Fahnen.⁵

Die Beweggründe und Motive derjenigen, die eine expansive Außenpolitik forderten oder sich in ihren Dienst stellten, waren verschieden. Ultrationalisten wie Toyama Mitsuru oder Inukai Ki propagierten unter dem ideologischen Deckmantel des Panasianismus einen japanischen Imperialismus. Für ein aggressives Vorgehen im Ausland einzutreten war zentraler Bestandteil ihrer Oppositionspolitik gegen die Meiji-Oligarchie. Liberale Politiker versuchten gleichfalls, sich gegenüber der Regierung durch Sympathiebekundungen für politische Dissidenten aus dem asiatischen Ausland und deren Ziele zu profilieren. Daneben gab es jedoch auch immer Japaner, die sich weitgehend uneigennützig für die nationalistischen Bewegungen im übrigen Asien engagierten, Idealisten wie Oi Kentaro etwa oder Miyazaki Toten. Eine vierte Gruppe schließlich bildeten die Abenteurer und Söldner, die für Geld jedem Herrn dienten und sich auch für einen Einsatz im Ausland anwerben ließen.⁶

5 Jansen, *Japanese and Sun*, S. 22, 23, 215; Beasley, William G.: *The Modern History of Japan*, London 101981, S. 200; Saniel, *Japan and the Philippines*, S. 82; Lins, Omoto, S. 46, 141-145; Storry, *History*, S. 145-147; Beasley, *Japanese Imperialism*, S. 78.

6 Jansen, *Japanese and Sun*, S. 2-5; Conroy, Hilary: *The Japanese Seizure of Korea: 1868-1910. A Study of Realism and Idealism in International Relations*, Philadelphia 1960, S. 215-217; Goodman, Grant K.: *Japan and the Philippine Revolution: Image and Legend*. In: *Journal of Oriental Studies* 8, 1970, S. 100-112, hier: S. 106.

Korea

Korea war das erste Land, in dem der Vorbildcharakter der japanischen Modernisierung die politische Auseinandersetzung beeinflusste, und dort versuchte Japan nach der Meiji-Restauration zum ersten Mal - in Konkurrenz mit China - eine überseeische Interessensphäre aufzubauen. Korea gehörte nie in den Einflußbereich westlicher Kolonialherrschaft, sondern unterstand vielmehr traditionell chinesischer Oberhoheit und scheint deshalb wenig mit dem Thema dieses Beitrags zu tun zu haben. Vereinzelt gab es jedoch Opposition gegen die politische und geistige Abhängigkeit vom Reich der Mitte, die als hinderlich für die eigene Entwicklung angesehen wurde. Und auch wenn die chinesische Oberhoheit nicht mit Imperialismus westlichen Zuschnitts vergleichbar ist, so kann man die Bestrebungen dieser Unabhängigkeitspartei doch als Bemühen um größere nationale Eigenständigkeit und Freiheit von äußerer Kontrolle begreifen. Ihre Mitglieder nannten sich auch Kāwhapa, "Gruppe der Aufklärung". Sie hielten grundlegende Reformen für unerlässlich, um Korea zu stabilisieren und zu stärken, das aufgrund der Spaltung des Herrscherhauses in drei sich bekämpfende Flügel geradezu zum Opfer imperialistischer Aggression prädestiniert zu sein schien. Japan bot sich als Vorbild und potentieller Partner an, und prominente Vertreter der Unabhängigkeitspartei wie Pak Young-ho, ein Schwager des koreanischen Königs, oder Kim Ok-kyun, bemühten sich folglich um japanische Unterstützung, wobei auch das Argument einer präventiven Aktionsgemeinschaft gegen westliche Eingriffe eine Rolle spielte.⁷

Kim knüpfte in Japan Kontakte zu Liberalen und lernte Fukuzawa Yukichi kennen, der großes Interesse an Korea hatte. Dabei ging es Fukuzawa - im Gegensatz zu anderen Japanern - um die Modernisierung des Landes, nicht um eine Förderung japanischer Interessen. Fukuzawa-Schüler gingen nach Korea, um dort mit der Unabhängigkeitspartei zusammenzuarbeiten. Ein geplanter Umsturz mißlang, u.a. weil chinesische Truppen eingriffen. Kim, Pak und andere Kāwhapa-Mitglieder flohen nach Japan. Weitere Versuche japanischer Liberaler unter Oi Kentaro, mit den koreanischen Reformern einen Regierungswechsel herbeizufüh-

7 Göthel, Ingeborg, *Geschichte Koreas. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Berlin (Ost) 1978, S. 94-103, 112-115; Nahm, Andrew C.: *Korea, Transition and Transformation. A History of the Korean People*. Elizabeth 1988, S. 145-150, 154; Lensen, George Alexander: *Balance of Intrigue. International Rivalry in Korea and Manchuria, 1884-1899*, 2 Bde., Tallahassee 1982, Bd.1, S. 19, 24; Conroy, *Japanese Seizure*, S. 98-106; Jansen, *Japanese and Sun*, S. 44, 45.

ren, scheiterten schon im Vorbereitungsstadium in Japan an der sorgfältigen Überwachung der vorsichtigen Regierung.

Neben den Liberalen engagierten sich auch Genyosha oder Kokuryukai in Korea. Geistiger Partner der Genyosha war die konservativ-nationalistische Tonghak, die sich gleichfalls für den Erhalt alter asiatischer Werte einsetzte, moderne westliche Ideen und Institutionen - europäischer und amerikanischer ebenso wie japanischer Herkunft - ablehnte und einen messianisch-mystischen Panasianismus vertrat. Uchida Ryohei knüpfte Kontakte mit den Tonghak-Führern, aus denen sich eine langjährige Zusammenarbeit entwickelte. Die Ermordung Kims und die Tonghak-Erhebung, die Korea 1894 erschütterte, ließen den Konflikt zwischen Japan und China um den Einfluß in Korea eskalieren, bis es 1894 zum Krieg kam, der aber nicht zu einer japanischen Vormachtstellung, sondern zur japanisch-russischen Konkurrenz führte. In dieser Auseinandersetzung, die schließlich im russisch-japanischen Krieg gipfelte, scheuten Japaner auch nicht vor dem Mord an der pro-russischen Königin zurück. Obwohl Japan seine imperialistischen Neigungen nun in aller Deutlichkeit zeigte, traten koreanische Sympathisanten von Genyosha oder Kokuryukai noch Anfang des 20. Jahrhunderts für das Verschmelzen beider Länder ein, um Korea vor dem westlichen Imperialismus zu schützen.⁸

China

Im Unterschied zu Korea war die imperialistische Durchdringung Chinas durch den Westen vergleichsweise intensiv. Allerdings geschah das nicht mit den Mitteln formeller Kolonialherrschaft, sondern auf subtilere, informelle Weise. Im Laufe des 19. Jahrhunderts war China in den Zustand einer innerlich zerrissenen, schwachen Halbkolonie der Westmächte herabgesunken, war zum Spielball auswärtiger Interessen geworden, gegen die es sich nicht wirksam zur Wehr setzen konnte. Zudem wurde das Land von einer nichtchinesischen, unbeliebten Dynastie beherrscht. Schwäche und Ohnmacht des Landes riefen intellektuelle Kritiker auf den Plan, die mit Hilfe von Reformen ein starkes China aufbauen wollten. Naturgemäß wurde Japans Modernisierung aufmerksam

8 Conroy, *Japanese Seizure*, S. 133-147, 153-166, 178, 179, 222, 223, 229-235; Göthel, *Geschichte*, S. 111, 112, 117-119; Storry, *Japan and the Decline of the West*, S. 17, 26; Beasley, *Japanese Imperialism*, S. 90; Lensen, *Balance*, Bd.1, S. 24-27, 108-140.

verfolgt. Die Einstellung zu dem Inselreich war jedoch nicht uneingeschränkt positiv. Japans Aufstieg wurde auch als Bedrohung empfunden.⁹

Chinesische Reformpolitiker suchten beinahe zwangsläufig in Japan nach neuen Ideen. Die partielle Integration westlicher Technologie in die konfuzianische Ordnung schien ihr ein auch für China gangbarer Weg zu sein. Doch die Niederlage gegen Japan machte deutlich, daß die Reform tiefgehend sein mußte, und unterstrich außerdem nachdrücklich die Erfolge der Meiji-Restauration. Kang Youwei, der wohl wichtigste Führer der chinesischen Reformbewegung von 1898, und sein Schüler Liang Qichao propagierten eine Modernisierung nach japanischem Vorbild. Sie hatten bereits seit 1888 den Kaiser regelrecht mit Denkschriften bombardiert, doch erst nach der Niederlage gegen Japan und dem Verlust Kiautschous an Deutschland fanden sie Gehör und initiierten die "Reform der Hundert Tage". Japan wollte Kang unterstützen, doch als die Konservativen um die Kaiserinwitwe Cixi 1898 jegliche Erneuerung stoppten und ihn stürzten, konnte man ihm nur noch die Flucht nach Japan ermöglichen, wohin sich auch Liang und andere Anhänger der Reformbewegung absetzten. Liang blieb dort von 1898 bis 1912. Unter dem Eindruck der neuen Umgebung veränderte sich seine politische Einstellung erheblich. Aus einem Intellektuellen mit konfuzianischer Grundhaltung wurde ein Nationalliberaler.¹⁰

Dieser Wandel mag exemplarisch sein für die Wirkungskraft geistiger Impulse, die von Japan ausgingen. So wurde der wichtigste modernisierende Einfluß, den Japan auf China ausübte, wohl durch Bücher und Bildung vermittelt. Buchübersetzungen aus Japan waren beim Transfer bislang unbekanntem westlichen Wissens nach China von erheblicher Bedeutung. Allein im Jahr 1903 wurden 200 Bücher übersetzt. Eine ähnlich zentrale Rolle spielten die chinesischen Kadetten und Studenten, die in wachsender Zahl in Japan ausgebildet wurden. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts studierten nur einige Hundert Chinesen an japanischen Universitäten. Ab 1902 stieg die Zahl langsam an, ab 1905 rasant. Für das Jahr 1906 schwanken die Schätzungen zwischen 6.000 und 20.000.

Die Gründe für diese "Schwemme" chinesischer Studenten waren vielfältig. Japans Sieg über Rußland muß vielleicht an erster Stelle ge-

9 Franz-Willing, Georg: *Neueste Geschichte Chinas*, Paderborn 1975, S. 23-51, 75, 79; Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Europäischen Expansion*, Bd.3. Stuttgart u.a. 1988, S. 68-79.

10 Franz-Willing, China, S. 62-67, 79-82; Huang, Philipp C.: Liang Ch'i-ch'au. In: Opitz, Peter J. (Ed.): *Vom Konfuzianismus zum Kommunismus*. München 1969, S. 61-105, hier: S. 78.

nannt werden. Er schlug auch in China große Wellen. Man verstand ihn weniger als Sieg eines Landes über ein anderes, sondern vielmehr als Sieg eines modernen, konstitutiven Staates über einen traditionell-autokratischen. Entscheidend wurde ein Studium in Japan auch durch die Abschaffung des klassischen Prüfungssystems im Jahre 1905 gefördert, das ausschließlich traditionell-konfuzianisches Wissen honoriert hatte. Als wichtigstes Rekrutierungskriterium für eine Laufbahn im öffentlichen Dienst trat nun anstelle der Prinzipien der konfuzianischen Doktrin die Ausbildung in Japan. Die Nähe des Landes und die daher vergleichsweise geringen Studienkosten waren ein weiterer wichtiger Faktor, ebenso wie der leichtere Zugang zur japanischen Sprache und das umfangreiche westliche Wissen, das Japan bereits erworben hatte. Außerdem hielten es Chinesen offenbar für weniger ehrenrührig, von einem ethnisch und kulturell nahestehenden Volk zu lernen, als direkt von Europäern oder Amerikanern.

Zu den Lektionen, die die chinesischen Studenten auf jeden Fall verinnerlichten, gehörte die Bedeutung des Nationalismus. In ihren Begegnungszentren, in politischen Zirkeln, im gesamten kulturellen Umfeld, das chinesische Studenten und Emigranten in Japan aufbauten, wuchs ein gemeinsames Nationalbewußtsein. Aus diesem Milieu ging die erste Generation der leitenden Persönlichkeiten des republikanischen China hervor.¹¹

Eine der wichtigsten Figuren, die sich in diesem Umfeld bewegten, war Sun Yatsen, der unter den chinesischen Dissidenten die vielleicht engsten Beziehungen zu Japan unterhielt. Mit dreizehn Jahren verließ er China, lebte bei seinem Bruder in Hawaii und erhielt eine fast ausschließlich westliche Bildung, die mitverantwortlich war für einen nahezu vollständigen Bruch mit den Werten und Verhaltensstrukturen der traditionellen chinesischen Gesellschaft. Sun trat zum Christentum über und wurde dadurch weiter an den Rand der klassischen chinesischen Gesellschaft gedrängt. Doch auch in europäischen Kreisen blieb er ein Außenseiter. Als westlich ausgebildeter Arzt asiatischer Herkunft wurde er in diesem Beruf weder in Hongkong noch in Macao akzeptiert.

11 Huang, Liang, S. 68-71, 75, 76, 80; Li Shu, A Re-Assessment of Questions Concerning the 1911 Revolution. In: Hu Sheng, Liu Danian e.a.(Eds.): The 1911 Revolution: A Retrospective after 70 Years. Beijing 1983, S. 67-127, hier: S. 73; Storry, Japan and the Decline of the West, S. 102; Jansen, Marius B.: Japan and the Chinese Revolution of 1911. In: The Cambridge History of China, Vol.11, Part 2, Cambridge u.a. 1980, S. 339-374, hier: S. 348-362.

Für eine gewaltsame Veränderung der Verhältnisse in der Heimat focht er erstmals 1895. Der Revolutionsversuch in Kanton scheiterte jedoch. Sun mußte ins Ausland fliehen und dort Unterstützung suchen. Zuerst wandte er sich nach Japan, dann ging er nach London und kehrte schließlich 1897 nach Japan zurück, das nun zum Zentrum seiner Aktivitäten wurde. Nur dort fand er letztlich überhaupt etwas Gehör, und zudem war Tokyo bereits das wichtigste Zentrum revolutionärer chinesischer Intellektueller. Die engsten Kontakte zu einem Japaner unterhielt Sun mit Miyazaki Toten, doch auch Liberale und Panasiaten lernte er kennen. Die innerchinesische Konkurrenz mit Kang um japanische Gunst - Miyazaki hatte die beiden vergeblich zur Zusammenarbeit zu bewegen gesucht - gewann Sun. Auch Panasiaten unterstützten ihn, obwohl er weder am "Kaiserlichen Weg" noch an "Orientalischen Werten" sonderlich interessiert, sondern vielmehr tief von westlichen republikanischen Ideen geprägt war. Die tatsächliche Hilfe, die Sun bei seinen revolutionären Bemühungen, etwa bei seinem Umsturzversuch 1900 in Kwangtung, gewährt wurde, war gering, obwohl die japanischen Panasiaten gezielt ihre Einflußmöglichkeiten in China ausloteten, Informationen aller Art sammelten und ein Agentennetz aufbauten, auf das später die Armee zurückgreifen konnten. 1905 wurde im Haus von Uchida Ryohei, der selber an der Seite von Suns Leuten gegen die Mandchus gekämpft hatte, von Sun und anderen Chinesen, vor allem Studenten, der "Tongmenghui" gegründet, der Chinesische Revolutionsbund. Auch Japaner waren Mitglieder, darunter Miyazaki Toten.¹²

Die Freundschaft Japans zu Oppositionellen aus China und anderen Ländern wurde 1907 stark getrübt. Dieses Jahr muß wohl sogar als Wendepunkt in den Beziehungen Japans zu den antikolonialen Bewegungen seiner Nachbarländer gesehen werden. Damals schloß Japan eine Reihe von Verträgen mit westlichen Mächten, besprach mit ihnen den Verlauf asiatischer Grenzen und erklärte seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den anderen imperialistischen Staaten. Die Vorstellung von Japan als dem Führer der gelben Rasse gegen den weißen Kolonialismus schwand und wurde ersetzt durch das Bild einer feindlichen imperialistischen Nation. Aus Sorge um ihre Kolonien, so eine verbreit-

12 Viechtbauer, Helmut/Wegmann, Konrad: Sun Yat-sen. In: Opitz, Konfuzianismus, S. 107-148, hier: S. 108, 109, 115-125; Bartke, Wolfgang: Die großen Chinesen der Gegenwart. Ein Lexikon 100 bedeutender Persönlichkeiten Chinas im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1985, S. 227, 228; Jansen, Japanese and Sun, S. 49-51, 59, 60, 80; Franz-Willing, China, S. 90-92; Wilbur, Martin Clarence: Sun Yat-sen, Frustrated Patriot. New York 1976, S. 55-59.

tete Ansicht, hätten sich die Westmächte Japans Zurückhaltung erkaufte. Der Preis war die Zustimmung zur Kontrolle über Korea und zur Ausdehnung des Einflusses in die Mandschurei und nach China. Japan wurde Mitglied des kolonialistischen Klubs. Regierungskreise äußerten sich besorgt über die zunehmende Radikalität chinesischer Studenten. Man forderte Sun auf, Japan zu verlassen; seine japanischen Sympathisanten wurden überwacht; der Sitz des Revolutionsbundes mußte nach Singapore verlegt werden. Und aus der Freundschaft zwischen chinesischen und japanischen Nationalisten wurde in vielen, nicht in allen Fällen Feindschaft. Miyazaki und andere nahmen trotzdem an der Revolution von 1911 teil. Als "China-Ronin", als herrenlose Samurai, die sich in den Dienst einer guten Sache stellten, gingen sie in die Geschichte ein. Obwohl die Revolution 1911 gelang, geriet Sun innenpolitischen Rivalen gegenüber ins Hintertreffen und mußte erneut ins Exil gehen, wiederum nach Japan.¹³

Philippinen

Auf den spanischen Philippinen regte sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei der einheimischen Elite der Widerstand gegen politische, wirtschaftliche und religiöse Diskriminierungen durch die Kolonialherren. Während diese Bewegung reformorientiert war, plante in den neunziger Jahren die Geheimgesellschaft "Katipunan" gewaltsame Aktionen gegen die Spanier. Wichtigster Exponent der reformorientierten Gruppierung war zweifellos José Rizal, ein so sehr in europäischem Geist und europäischer Tradition erzogener, so tief in westlicher Kultur und Ideenwelt verwurzelter Intellektueller, daß sein deutscher Biograph Bernhard Dahm schreiben konnte, Rizal "... interessierte sich kaum für das, was gleichzeitig in Asien vor sich ging." Es lassen sich andererseits aber einige Indizien dafür finden, daß Rizal vielleicht doch die japanischen Entwicklungen zur Kenntnis genommen hat. Als eher aristokratisch-konservativer Befürworter einer Reform von oben dürfte ihm das Programm der Meiji-Restauration durchaus sympathisch gewesen sein. In seinem Briefwechsel finden sich positive Bemerkungen zu japanischen

13 Duiker, William J.: *The Rise of Nationalism in Vietnam, 1900-1941*. Ithaca 1976, S. 65, 66; Bartke, *Chinesen*, S. 229, 230; Jansen, *Japanese and Sun*, S. 5; Jansen, *Japan and the Revolution*, S. 363-374; Shiraishi Masaya: *Phan Boi Chau in Japan*. In: Sinh, Vinh (Ed.): *Phan Boi Chau and the Dong-Du-Movement*. New Haven 1988, S. 75-78.

Studenten in Europa, die - wie er anerkannt registrierte -, "study artillery and engineering, while we study law and medicine". Rizal war sich über die Bedeutung im klaren, die technisches Wissen für Aufstieg und Modernisierung Japans hatten, und wußte, daß die Gründe für die Rückständigkeit der Philippinen nicht zuletzt im Fehlen dieser Kenntnisse lagen. Er scheint einiges über Japan gelesen zu haben. Das Land selber faszinierte ihn, und zwar nicht nur seine landschaftlichen Schönheiten, sondern auch seine Menschen und ihre fortschrittliche und unternehmerische Geisteshaltung. In dem Schriftsteller Suehiro Techo, der die Zeitung "Choya Shimbun" herausgab und wegen seiner regierungskritischen Artikel des Landes verwiesen worden war, fand Rizal einen Verwandten im Geiste. Seine Romane, in denen Suehiro Tetcho eine Expansion Richtung Süden proklamierte, widmete er Rizal. Zumindest der Japaner scheint also von dem Filipino beeindruckt gewesen zu sein.¹⁴

Von anderen Mitgliedern der Reformgruppe, die sich auch Propaganda-Bewegung nannte, sind ebenfalls Kontakte zu Japan bekannt. José Ramos etwa emigrierte nach Japan, um der spanischen Verhaftung zu entgehen, heiratete und nahm die japanische Staatsbürgerschaft an. In "La Solidaridad", dem von Marcelo H. del Pilar in Spanien redigierten publizistischen Sprachrohr der Bewegung, erschien nach dem Sieg über China vermehrt Artikel zu Japan. Das Interesse an dem Land wuchs rasch. Del Pilar wurde sogar gedrängt, das Hauptquartier der Oppositionsgruppe nach Japan zu verlegen.¹⁵

Auch auf den Philippinen selbst mehrten sich angesichts des japanischen Erfolgs die Stimmen, die für eine engere Anlehnung an das Land eintraten, in dem manche sogar einen potentielle Befreier sahen. Selbst ein japanisches Protektorat wurde in die Debatte gebracht. Kein geringerer als Andres Bonifacio, Führer der Katipunan, soll im Fall einer erfolgreichen Revolution gegen Spanien die Ausrufung der Unabhängigkeit unter japanischem Schutz geplant haben. Eine Reihe von Filipinos machte sich nach Japan auf, um dort zu leben, zu studieren und auch, um Unterstützung für die Unabhängigkeitsbewegung, größere politische Entfaltungsmöglichkeiten oder Asyl zu suchen. Im Rahmen des Befrei-

14 Dahm, Bernhard, José Rizal. Der Nationalheld der Filipinos. Persönlichkeiten und Geschichte, Bd. 134. Göttingen 1989, S. 83; Rizal, José: Letters between Rizal and the Members of his Family. Popular Edition. Writings of José Rizal, Part I, Vol. 2. Manila 1962, S. 65, 66; Lanuza, Caesar Z.: Rizal in Japan. Tokyo 1961, S. 17, 27, 30, 31, 55, 56, 67, 81.

15 Saniel, Japan and the Philippines, S. 171-173; Schumacher, John N.: The Propaganda-Movement: 1880-1895. Manila 1973, S. 262, 263

ungskampfes, der zunächst gegen Spanien und nach 1898 gegen die USA geführt wurde, versprach sich die philippinische Seite immer wieder Hilfe von Japan in Form von Waffenlieferungen oder politischem Beistand. Zu beidem kam es nie. Doch scheinen Gerüchte über bevorstehende Waffen- und Munitionslieferungen gezielt ausgestreut worden zu sein, um Anhänger zu mobilisieren, ein klares Indiz für die Hoffnungen, die auf Japan gesetzt wurden. Zu keinem Zeitpunkt ihres Unabhängigkeitskampfes gelang es den Filipinos, die japanische Regierung zu irgendeiner Art von Unterstützung oder zur Anerkennung der revolutionären Republiken zu bewegen. Solange sich die philippinische Revolution gegen Spanien richtete, war die Haltung Tokyos allerdings nicht völlig eindeutig. Auf Drängen Spaniens wurden Exilfilipinos polizeilich überwacht, doch Regierung, Marineministerium und Taiwan-Armee sandten gleichzeitig Beobachter auf die Philippinen, die über die Lage vor Ort berichteten und auch die Hilfsgesuche der Rebellen registrierten. Als dann aber die USA in den Konflikt eingriffen, überwog ein spannungsfreies Verhältnis zu Washington alle anderen japanischen Interessen.

In der öffentlichen Meinung und bei einigen Politikern fanden die Filipinos jedoch viel Sympathie für ihre Sache. Volkstümliche Romane, "Nanshin" oder "Kaiyo Bungaku" genannt, "Geschichten vom Vordringen in den Süden" oder "See-Geschichten", hatten Interesse sowohl für den philippinischen Befreiungskampf als auch für eine japanische Expansion nach Süden geweckt, die einen Erwerb der Philippinen nicht ausschloß. Mariano Ponce, früher führendes Mitglied der Propaganda-Bewegung, nun Abgesandter der revolutionären Regierung, konnte mit seiner Werbekampagne für die philippinische Revolution zwar nicht die offizielle Unterstützung der Regierung gewinnen, aber die Hilfe anderer asiatischer Dissidenten und des inoffiziellen Japan der panasiatischen Gruppen und Aktivisten. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es ihm, im April 1899 Waffen und Munition zu beschaffen. Bei der Lösung des Transportproblems half ihm Sun Yatsen. Dieser bewog einen chinesischen Freund und den japanischen Nationalisten Nakamura Yaroku, ein Schiff zu kaufen, das Ponce charterte. Mit an Bord gingen japanische Militärtechniker und Freiwillige. Doch das veraltete und überladene Schiff erreichte nie die Philippinen. Im Juli 1899 sank es auf dem Weg dorthin in einem Taifun. Eine weitere von Sun getätigte Waffenlieferung konnte dank der Aufmerksamkeit der amerikanischen Küstenwache in keinem philippinischen Hafen gelöscht werden.

Was blieb, war in erster Linie die bescheidene Hilfe einzelner japanischer Abenteurer und Ultrationalisten, der sog. "Shishi". Sie gehörten teils dem Militär an, waren teils aber auch Zivilisten und können je nach politischem Blickwinkel als Idealisten oder als Speerspitzen des Tenno-Imperialismus bezeichnet werden. In der Regel waren sie Profis im panasiatischen Geschäft. Sakamoto Shiro etwa engagierte sich in Korea, bevor er 1897 im Auftrag der Taiwan-Armee auf die Philippinen ging. Er gab sich als Vertreter einer Firma aus Osaka und Korrespondent japanischer Zeitungen aus. Nach Taiwan sandte er 110 detaillierte Berichte. Er selbst hegte größte Sympathie für die Sache der philippinischen Revolution. Die Taiwan-Armee lehnte jedoch jeden Eingriff zugunsten der Revolutionäre als nicht im japanischen Interesse liegend ab. Nach Sakamotos Meinung hätte Japan auf den Philippinen die Rolle eines zweiten Amerika spielen können, dessen Aktionen in Kuba schließlich zur Unabhängigkeit des Landes von Spanien führten. Nakamura hatte revolutionäre Bewegungen in China und Korea unterstützt und auch das Terrain in Siam sondiert. Er half nicht nur Ponce beim Waffentransport, sondern rekrutierte auch eine Gruppe von Freiwilligen, die im Juni 1899 auf den Philippinen eintrafen. Es handelte sich um Armeeingehörige, die jedoch ohne offiziellen Auftrag auf die Philippinen gingen und strikte Geheimhaltung über ihre Aktionen wahrten. Zu dieser Gruppe gehörte Hirayama Shu, Vertreter von Nakamura, Abenteurer, Agitator, Mitbegründer der Kokuryukai, Parteigänger von Sun Yatsen und Teilnehmer an der chinesischen Revolution von 1911. Es gelang der Gruppe, sich von Manila aus zu den Revolutionstruppen durchzuschlagen. Über den konkreten militärischen Beitrag, den sie für die Unabhängigkeitsbewegung leisteten, ist nichts Konkretes bekannt. Meist faßten die Shishi mit Hilfe japanischer Emigranten auf den Philippinen Fuß. Diese gewährten ersten Unterschlupf, lieferten Informationen, stellten Kontakte zu den Aufständischen her. Sie waren mit Filipinas verheiratet, ihm Land verwurzelt und wollten der philippinischen Sache helfen, nicht als eine Art fünfte Kolonne der japanischen Expansion den Weg ebnen.¹⁶

16 Saniei, *Japan and the Philippines*, S. 145, 146, 174, 175, 189-191, 204, 205, 222-237, 244, 245, 249-264, 274, 275, 284, 285; Goodman, *Japan and the Philippine Revolution*, S. 102-105, 107, 108, 110; Goodman, Grant K.: *Japan and Philippine Radicalism: The Case of Benigno Ramos*. In: Ders.: *Four Aspects of Philippine-Japanese Relations, 1930-1940*. Monograph Series No.9, South East Asia Studies, Yale University 1967, S. 133-194, hier: S. 133; Corpus, Enrique J.: *Japan and the Philippine Revolution*. In: *Philippine Social Science Review* VI, 1934, S. 249-298, hier: S. 251, 257, 258, 274, 277, 294-296; Terami-Wada, Motoe: *Japanese Residents and the Philippine Revolution*

Nicht übersehen werden kann auch, daß die philippinischen Revolutionäre die Sympathie, die ihnen in Japan zweifellos entgegengebracht wurde, wirkungsvoll propagandistisch ausschlachten. Zusammen mit den begrenzten Aktivitäten der Shishi genügte das, um bis weit ins 20. Jahrhundert bei einem Teil der philippinischen Gesellschaft ein Japanbild lebendig zu halten, das in dem Land einen großen Bruder und potentiellen Helfer für die eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen sah.¹⁷ Japans weitere Erfolge gaben diesem Bild immer wieder neue Nahrung. Im Sieg über Rußland sahen manche Filipinos "the dawn of a new day for us people of the east". Japan blieb asiatischer und philippinischer Hoffnungsträger, und die Bewunderung für das Land war auf den Philippinen beträchtlich. Besonders der ausgeprägte Nationalismus beeindruckte Filipinos immer wieder. Regionale Loyalitäten waren in ihrer Heimat wesentlich stärker ausgeprägt als ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl.¹⁸ "I admire the Japanese people, I admire their patriotism, the fountain head from which springs their industry, their thrift, their great respect for Japanese tradition, their skill and their love for work", schrieb Carlos Romulo 1919.¹⁹

Zahlreiche philippinische Studenten besuchten japanische Universitäten, weil das Niveau der Ausbildung hoch war und das Land vergleichsweise leicht erreicht werden konnte. Außerdem formierten sich nationalistische philippinische Gruppierungen in Japan, Filipinos schlossen sich panasiatischen Gesellschaften an. Unverbesserliche Rebellen wie der ehemalige Revolutionsgeneral Artemio Ricarte träumten weiter von japanischer Waffenhilfe. Von seinem Hongkonger Exil aus inszenierte er einige unbedeutende, mangelhaft vorbereitete und schlecht geleitete Rebellionen. Er suchte dabei japanische Hilfe über den Shishi Usa Onkihiko, der mit seiner Frau in Hongkong ein Bordell betrieb,

(1896-1899). In: DLSU (De la Salle University) Dialogue XX, 1984, S. 51-65, hier: S. 52-55, 59-62; Epistola, S.V.: The Hong Kong Junta. In: Philippine Social Sciences and Humanities Review XXVI, 1961, S. 3-65, hier: S. 29-37; Enosawa, H.: Dr. Nakamura's Labours for Philippine Independence in 1898. Fotokopie eines Aufsatzes o.O., o.J. in National Library, Manila.

17 Goodman, Japan and Philippine Radicalism, S. 134; Goodman, Japan and the Philippine Revolution, S. 102; Goodman, Grant K.: Consistency is the Hobgoblin: Manuel L. Quezon and Japan, 1899-1934. In: Journal of Southeast Asian Studies 13, 1982, S. 79-94, hier: S. 81.

18 Goodman, Grant K.: The Problem of the Philippine Independence and Japan: The First three Decades of American Colonial Rule. In: Southeast Asia. An International Quarterly I, 1971, S. 165-190, hier: S. 168, 169.

19 Zitiert nach Goodman, Problem, S. 166.

Mitglied verschiedener ultranationalistischer Gruppen war, sich an den revolutionären Unternehmungen Sun Yatsens beteiligt hatte und während des Philippinisch-Amerikanischen Krieges auf den Philippinen gewesen war. Mit dem Hinweis auf zu erwartende japanische Unterstützung suchte Ricarte Sympathisanten um sich zu scharen, auch wenn er selbst gewußt haben mußte, daß diese Hilfe nicht eintreffen würde. Nach der sog. "Christmas Eve Rebellion" 1915 verlangten die USA von den britischen Behörden die Auslieferung Ricartes. Dieser setzte sich nach Shanghai ab und floh von dort mit Hilfe einiger Shishi nach Japan, da er nur dort vor dem amerikanischen Zugriff sicher war. In Japan arbeitete Ricarte als Spanischlehrer und betrieb ein philippinisches Restaurant in seinem Haus in Yokohama, das als informeller Treffpunkt philippinischer Studenten und Emigranten fungierte und gelegentlich von japanischen Ultranationalisten und philippinischen Politikern besucht wurde.²⁰

Ebenso verbreitet wie die Faszination war auf den Philippinen aber auch die Sorge vor einer japanischen Hegemonie in Ostasien. Die japanische Kolonialpolitik in Taiwan und Korea schien sich zudem nicht vorteilhaft von der amerikanischen zu unterscheiden. Man fürchtete eine weitere Südexpansion, was von der Pro-Japan-Fraktion als Produkt amerikanischer Propaganda abgetan wurde, die den Schulterschuß natürlicher Verbündeter verhindern wollte.²¹

Vietnam

Vietnamesische Reformpolitiker und Nationalisten orientierten sich, der klassischen kulturellen Tradition ihres Landes folgend, in ihren politischen Ideen und Vorstellungen zunächst an chinesischen Vorbildern. Wie diese, vielleicht sogar diesen folgend, blickten sie später nach Japan, um einen Weg aus französischer Kolonialherrschaft zu finden, unter der das Land seit Ende des 19. Jahrhunderts stand. Gegen die französische

20 Goodman, Grant K.: General Artemio Ricarte and Japan: In: *Southeast Asian History* 7, 1966, S. 48-60, hier: S. 49, 52-56, 59; Goodman, Problem, S. 168, 169; Jansen, Japanese and Sun, S. 70-72; Wilbur, Sun Yat-sen, S. 57; Goodman, Grant K.: *Philippine-Japanese Student-Exchange*. In: Ders., *Four Aspects*, S. 62-132, hier: S. 63; vgl. *Memoirs of General Artemio Ricarte*. With a Preface by Alejandro R. Roces and an Introduction by Armando J. Malay. Manila 1963, S. XVIII-XXIV.

21 Forbes, William Cameron: *The Philippine Islands*, 2 Bde. Boston, New York 1928, Bd. II, S. 94 Anm.1; Goodman, *Consistency*, S. 79; Goodman, *Problem*, S. 166, 167.

Okkupation hatte es gewaltsamen Widerstand gegeben, der aber rasch gebrochen werden konnte. Teile der alten Elite blieben jedoch in Opposition zu den neuen Machtverhältnissen. Phan Boi Chau sammelte die versprengten antifranzösischen Kräfte um sich und suchte Kontakte zur königlichen Familie. Prinz Cuong De konnte als formelles Oberhaupt der Widerstandsgruppe gewonnen werden, die den Namen "Duy Tan Hoi" ("Modernisierungsgesellschaft") erhielt. Ein Teil der Mitglieder befürwortete den bewaffneten Widerstand, ein anderer sprach sich für die Eröffnung von Schulen und Genossenschaften aus. Breiterer gesellschaftlicher Rückhalt konnte jedoch nicht gewonnen werden.²²

Auf der Suche nach neuen Ideen stieß Phan auf die Schriften von Liang Qichao und Kang Youwei. Er erkannte "the sad state of our country, and the decline of our race".²³ Vietnam mußte sich von Grund auf wandeln, wollte es als eigenständige Nation bestehen können. "Ai quoc" (Vaterlandsliebe) trat anstelle von "trung quan" (Loyalität gegenüber dem König) in den Mittelpunkt von Phans Denken. Ohne ausländische Hilfe jedoch, das erkannte Phan schnell, würde man sich gegen die Franzosen nicht behaupten können. Nach China, dem man sich aufgrund der gemeinsamen Geschichte, der räumlichen Nähe und der rassischen Verwandtschaft verbunden fühlte, wurden vergeblich Fühler ausgestreckt. Japan blieb die einzige Alternative.²⁴

Dort hatten sich bereits kurz nach der Meiji-Restauration einige Personen und Organisationen mit dem französischen Vordringen in Indochina beschäftigt. 1874 wurde die Koa-Kai, die Pro-Asien-Gesellschaft, gegründet, die sich mit den Verhältnissen in Annam befaßte und versuchte, das Interesse der Öffentlichkeit auf diese Vorgänge zu richten.²⁵

Phan war vom Aufstieg Japans, mit dem Vietnam ja letztlich auch den Lebensraum Asien und die chinesische Kultur teilte, beeindruckt und wußte von der japanischen Unterstützung für Festlandschinesen.²⁶ Der Sieg über Rußland beeindruckte ihn tief. "...There was a sudden eruption of gunshots at Port Arthur ..., which resounded across the winds and the waves, deafening our ears and making us shake", schrieb Phan.

22 Albertini, Rudolf von: Europäische Kolonialherrschaft 1880-1940. Zürich 1976, S. 118, 119, 159-183; Duiker, Nationalism, S. 25-32, 37.

23 Zitiert nach Duiker, Nationalism, S. 35-37.

24 Duiker, Nationalism, S. 37; Shiraishi Masaya, Phan Boi Chau, S. 54-59.

25 Nitz, Kiyoko Kurusu: Independence without Nationalists? The Japanese and Vietnamese Nationalism during the Japanese Period, 1940-1945. In: Journal of Southeast Asian Studies 15, 1984, S. 108-133, hier: S. 109, 110.

26 Duiker, Nationalism, S. 37; Shiraishi Masaya, Phan Boi Chau, S. 55-57.

"The great victory of Japan ... had a tremendous impact upon us." Nur von Japan konnte man realistischerweise Unterstützung und Waffenhilfe gegen Frankreich erwarten. Aber: "Perhaps they wanted to be lord and master of all Asia."²⁷

In Yokohama nahm Phan mit Liang Qichao Kontakt auf, der skeptisch war, was finanzielle Hilfe seitens Japans betraf, zur Vorsicht gegenüber den imperialistischen Absichten riet und empfahl, vor allem diplomatische Hilfe zu suchen. Er vermittelte Treffen mit Politikern wie Okuma Shigenobu und Inukai Tsuyoshi. Sie verhielten sich sehr zurückhaltend, wollten die guten Beziehungen zu Frankreich nicht aufs Spiel setzen. Angeboten wurde, Prinz Cuong De, den Wunschkandidaten des Widerstands für den Thron in Hué, nach Japan zu holen und vietnamesische Studenten in Japan zu unterstützen.²⁸

Phan realisierte schnell, daß Japan weder willens noch in der Lage war, eine Konfrontation mit den Franzosen in Indochina zu riskieren. Zudem fehlten ihm Soldaten, die Waffen einsetzen konnten, wenn er denn überhaupt welche bekommen hätte. Vor allem der Bewußtseinswandel, der unter dem Eindruck seiner japanischen Erfahrungen vorstatten ging, führte zu einer Änderung von Phans Plänen: "When I first went abroad I tried to focus my attention on the problem of weapons. But during the several months that I spent in Tokyo eating in restaurants and sleeping in hotels I came to understand more clearly the story of the Russo-Japanese war and observe the workings of Japanese politics, education, foreign relations and industry." Weniger die Gewehrläufe als die Gehirne waren Japans Erfolgsgeheimnis. "What a pity we could not transfer all our people to Japan to expose our brains and eyes to something completely new and different." Auch Liang Qichao belehrte Phan, daß aus persönlichem Können und Fachwissen die Stärke resultiert, die ein Land braucht, um seinen eigenen Modernisierungsweg gehen zu können.²⁹

Mit seinen neuen Erkenntnissen über die zentrale Bedeutung von Bildung initiierte Phan nun die Dong-Du-Bewegung und warb deshalb unter seinen Landsleuten für ein Studium in Japan. In Hongkong wurde eine Hilfsorganisation aufgebaut, die von dort für diejenigen, die durch die französischen Kontrollen geschlüpft waren, den Weg nach Japan eb-

27 Phan Boi Chau: *Prison Notes*. In: Marr, David G. (Ed.): *Reflections from Captivity*. Southeast Asia Translation Series 1, Athens 1978, S. 22-24.

28 Duiker, *Nationalism*, S. 39-41.

29 Phan, *Prison Notes*, S. 32, 36.

nete. Dort sollten die Studenten einerseits vom Gastland lernen, andererseits in eine revolutionäre politische Organisation eingebaut werden, deren Hauptquartier Phan in Tokyo aufschlagen wollte. Auch in Vietnam selber blieb man nicht untätig. Nach dem Vorbild von Bildungseinrichtungen Fukuzawa Yukichis wurde die Dong Kinh Nghia Thuc aufgebaut, die Freie Schule von Hanoi, deren zentrales Anliegen die Vermittlung westlichen Wissens besonders in Handel und Industrie war.

Phan knüpfte Kontakte zu Japanern und zu Emigranten aus anderen asiatischen Ländern. Diese Nationalisten trafen sich in revolutionären Organisationen, etwa der Toa Domeikai, der Ostasiatischen Liga, oder der Ashu Washinkai, der Asiatischen Freundschaftsassoziatiön. Chinesische Revolutionäre, Nationalisten aus Korea, den Philippinen oder Indien tauschten dort untereinander und mit japanischen Gesinnungsgenossen Gedanken aus und schmiedeten revolutionäre Pläne. Diese Kontakte waren - wie schon im Fall der philippinischen Waffenkäufe deutlich wurde - von erheblicher Bedeutung. Sun vermittelte den Anhängern Phans in Japan Gelegenheitsarbeiten, damit sie sich finanziell über Wasser halten konnten.

Nach 1907 wurde die antifranzösische Bewegung Phans in Japan unterdrückt. Phan und Cuong De mußten das Land verlassen, die Studentengruppen wurden aufgelöst. Einige ihrer Mitglieder gingen nach Siam, andere gaben sich als Chinesen aus, um im Land bleiben zu können. Cuong Des Verbindungen zu Japan rissen jedoch nicht ab. Er kehrte 1915 zurück und wurde erneut sowohl von pro-japanischen Gruppen in Vietnam als auch von politischen und militärischen Kreisen in Tokyo unterstützt.³⁰

Indien

In Indien entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein einheimischer Nationalismus, der jedoch nicht homogen, sondern in viele Faktionen und Spielarten gespalten war.³¹ Für die Festigung indischen Selbstwertgefühls bedeutete der japanische Sieg über Rußland gleichfalls

30 Phan, *Prison Notes*, S. 43, 46, 50; Nitz, *Independence*, S. 110; Duiker, *Nationalism*, S. 55, 57, 64, 67, 69; Shiraishi Masaya, Phan Boi Chau, S. 62-76; Brötel, Dieter: Beiträge zur Dekolonialisierung des französischen Empire in Indochina: Vietnam 1939-1952. In: *Neue Politische Literatur* 34, 1989, S. 229-255, hier: S. 232, 233.

31 Vgl. Rothermund, Dietmar: *Grundzüge der indischen Geschichte*. Darmstadt 1976, S. 83-96; Albertini, Kolonialherrschaft, S. 75-86.

einen entscheidenden Impuls. Die europäische Überlegenheit über asiatische Nationen wurde als Mythos entlarvt. "We (the people in the East) who are hated as cowards and imbecile, are proud of this triumph of the East in its terrible struggle with the West", schrieb die Zeitung "Samay". Die Moslems sahen den Vormarsch der christlichen Nationen gestoppt, die Hindus die alte Größe Asiens wiederhergestellt. Schon das Interesse am Verlauf des Krieges war so groß, daß die Zeitungen häufiger erschienen und Sondernummern druckten.³² Jawaharlal Nehru schrieb in seiner Autobiographie, daß "Japanese victories stirred up enthusiasm ... I waited eagerly for the papers for fresh news daily. I invested in a large number of books on Japan".³³ Zuversicht breitete sich in Indien aus. Wenn der reisende Japaner die russischen Soldaten schlagen, wenn der junge asiatische David den europäischen Goliath niederringen konnte, waren dann nicht 300 Millionen reisende Inder zu ähnlicher Leistung fähig? "With the victory of Japan, signs are visible of the awakening of a new life ... looking forward to enjoying equal rights with the white subjects of Britain", war in der Tageszeitung "Hitavadi" zu lesen. Die Tage der Unterordnung unter den Westen schienen vorüber, man glaubte, den Morgen der Unabhängigkeit heraufdämmern zu sehen.³⁴

Japans Sieg belebte die politische Auseinandersetzung. Gokhale und Tilak riefen ihre Landsleute auf, von Japan zu lernen, die Bedeutung von Nationalismus, Disziplin und praktisch-technischer, nicht geisteswissenschaftlich-theoretischer Bildung zu erkennen. Wert und Funktion politischer Unabhängigkeit wurden am japanischen Beispiel veranschaulicht. Daß Japan im Bereich des Bildungswesens keinen Vergleich mit westlichen Ländern scheuen mußte, in Indien aber vier von fünf Dörfern keine Schule besaßen und sieben von acht Kindern in Unwissenheit aufwuchsen, machte in Gokhales Augen den Unterschied zwischen einer kolonisierten und einer freien Nation aus. "Self-rule", "Swaraj", war die Forderung, die aus dem japanischen Vorbild abgeleitet wurde und die 1905 im Kongreß an die Stelle der Zielperspektive "Good Government" trat. Dieser Sinneswandel im Kongreß war eine Folge des japanischen Sieges, auch wenn der Slogan "Swaraj" von anderer Seite schon früher geäußert

32 Datta, K.K.: The Year 1905 - A Turning Point in Asian History. In: Studies in Asian History. Proceedings of the Asian History Congress 1961. London 1969, S. 317-321, hier: S. 318; Zitat nach Dua, R.P.: The Impact of the Russo-Japanese (1905) War on Indian Politics. Delhi u.a. 1966, S. 22, 23.

33 Zitiert nach Dua, Impact, S. 24, 25.

34 Zitate nach Dua, Impact, S. 28, 29; Datta, The Year 1905, S. 318.

worden war.³⁵ Gandhi dagegen, der sich zu dieser Zeit in Südafrika aufhielt, scheint von den japanischen Erfolgen nicht zu politischen Schlußfolgerungen bewogen worden zu sein. Das expansive Vordringen Japans seit den dreißiger Jahren beurteilte er kritisch, und im Falle einer japanischen Invasions Indiens befürwortete er eine gewaltfreie Nicht-Zusammenarbeit. Er betonte aber auch, daß es nicht Indien sei, mit dem Japan im Kriegszustand stehe.³⁶

Aus Japans Erfolg im frühen 20. Jahrhundert schöpften Inder jedoch Selbstvertrauen, und die "Swadeshi"-Kampagne, bei der fremde, besonders britische - aber keine japanischen - Waren boykottiert wurden, interpretierte Dua als erstes Resultat des Bewußtseinswandels, den das japanische Beispiel in Gang gebracht hatte. Indische Textilbetriebe wurden mit japanischen Maschinen ausgerüstet oder modernisiert. Auch japanische Experten kamen als Berater in die Swadeshi-Unternehmen. Junge Inder gingen nach Japan, um sich technisch und beruflich auszubilden.³⁷ Seit Anfang des Jahrhunderts bereits waren Inder nach Japan gekommen, um von dem Land zu lernen oder dort zu studieren. 1903 besuchte auch der Maharadscha von Kapurthala das Land, um "herauszufinden, wodurch die Japaner allein in Asien so selbständig sind".³⁸

Eine Reihe von Oppositionellen, darunter verschiedene berüchtigte Terroristen, konnten sich einer drohenden Verhaftung nach Japan entziehen. Der radikale, gewalttätige Widerstand gegen die Engländer hatte sich durch das Ergebnis des Russisch-Japanischen Krieges gleichfalls stimulieren lassen, und für einige seiner Exponenten war Japan logischer Zufluchtsort. Inder im japanischen Exil und in der Heimat erwarteten sich von Japan ferner Sympathie und Beistand für ihre Auseinandersetzung mit England. Japanische Politiker bestärkten sie in dieser Hoffnung.

Als erster indischer Revolutionär erreichte 1906 Surendramohan Bose Japan und fand dort eine von den japanischen Medien günstig gestimmte Öffentlichkeit vor. Maulvi Barakatullah, der als Lehrer für Urdu 1909 an die Fremdsprachenschule in Tokyo kam, leistete Entscheidendes

35 Dua, *Impact*, S. 30-33, 35-37, 39-41, 52, 96; Sareen, Tilak Raj: *Indian Revolutionary Movement Abroad (1905-1921)*. New Delhi 1979, S. 150.

36 Rothermund, Dietmar: *Mahatma Gandhi. Die Revolution der Gewaltlosigkeit. Eine politische Biographie*. München, Zürich 1989, S. 374,375.

37 Dua, *Impact*, S. 55-57, 61, 63, 64.

38 Sareen, *Indian Revolutionary Movement*, S. 145; Zitat aus Bälz, Erwin: *Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher, Briefe, Berichte*. Stuttgart 1931, S. 267.

bei der Organisation antibritischer indischer Gruppen in Japan. Er engagierte sich auch für die panislamische Bewegung und hatte gute Kontakte zum inoffiziellen Japan, zum Kokuryukai-Führer Toyama Mitsuru etwa, doch verließ er 1914 Japan, da seine Arbeit dort offenbar zunehmend behindert wurde. Zu den bekanntesten Gewaltsympathisanten, die in Japan Zuflucht fanden, zählte Rash Behari Bose, der u.a. den Anschlag auf Vizekönig Hardinge organisiert hatte. Er mußte 1915 aus Indien fliehen und setzte sich über Singapore nach Japan ab, wo er unter dem Namen Thakur auftrat. Die Japaner sprachen ihn "Takuru" aus, was zur Annahme führte, er sei mit Rabindranath Tagore verwandt, der in Japan höchstes Ansehen genoß. Rash Behari Bose gab sich als dessen Neffe und Sekretär aus. Diese Verwechslung dürfte ihm einige Türen geöffnet haben. Er heiratete eine Japanerin und wurde japanischer Bürger. Dennoch wurde er nach entsprechender britischer Information polizeilich überwacht, und nur gute Kontakte mit japanischen Panasiaten wie Toyama Mitsuru und Uchida Ryohei bewahrten ihn vor der Auslieferung. Den Panasiaten verdankte Rash Behari auch seine Einführung in das politische und gesellschaftliche Leben Japans. Zu anderen asiatischen Dissidenten, zu Sun etwa, unterhielt er ebenfalls Kontakte. Materielle Hilfe durch das offizielle Japan der Regierungen blieb für Indien jedoch ebenso aus wie für andere Länder. Die Stabilität des anglo-japanischen Bündnisses zählte mehr als panasiatische Sentimentalitäten. Lediglich über inoffizielle Kanäle konnte man versuchen, Waffen und Munition aus Japan zu beziehen, wie im philippinischen Fall oft mit chinesischer Hilfe und mit ebenso geringem Erfolg. Sun Yatsen spielte auch hier, soweit dies nachvollziehbar ist, eine zentrale Rolle.³⁹

Nicht zuletzt ihre Erfolglosigkeit ist es wohl, die Dietmar Rothermund ein sehr kritisches Urteil über die Exilinder fällen läßt: "Viele dieser Exilrevolutionäre waren ehemalige bengalische Terroristen, deren Bewegung längst nicht mehr im Mittelpunkt des indischen Freiheitskampfes stand und die sich durch ausländische Unterstützung die Machtmittel verschaffen wollten, die sie in Indien nicht erringen konnten. Die meisten dieser Exilrevolutionäre ... paßten sich ... gern jeder Macht an, die ihnen Hilfe versprach."⁴⁰ Doch Munition und Waffen - oder auch nur die vage Hoffnung darauf - waren nicht die einzige - und

39 Bose, Aron Coomer: *Indian Revolutionaries Abroad*. Patna 1971, S. 66, 68, 132, 145, 147, 151, 175, 253; Voigt, Johannes H.: *Indien im Zweiten Weltkrieg. Studien zur Zeitgeschichte*, Bd. 11. Stuttgart 1978, S. 18, 33, 34, 100; Dua, Impact, S. 42, 45, 48, 49, 72-75; Sareen, *Indian Revolutionary Movement*, S. 151.

40 Rothermund, Dietmar: *Indien und die Sowjetunion*. Köln 1968, S. 2, 3.

wohl auch nicht die wichtigste - Schiene, auf der Japan und seine Modernisierung auf die entstehenden asiatischen Unabhängigkeitsbewegungen einwirkten, wie in einigen

Schlußfolgerungen

aus den vorangegangenen Ausführungen thesenhaft erläutert werden soll:

1. Japans spektakulärer Aufstieg wurde überall in Asien mit großer Aufmerksamkeit registriert. Einheimische Oppositionelle in den westlich beherrschten Ländern gingen offenbar wie selbstverständlich davon aus, daß seine atemberaubende Karriere Japan zu ihrem natürlichen Bundesgenossen in der antikolonialen Auseinandersetzung mache.
2. Tatsächlich profitierten antikoloniale und nationalistische Bewegungen auf vielerlei Weise von Japan. Das Land diente einmal als Quelle westlichen Wissens. Viele asiatische Studenten besuchten japanische Universitäten. Eine große Zahl von Büchern wurde nicht aus dem westlichen Original, sondern aus der japanischen Übersetzung in andere asiatische Sprachen übertragen. Westliche Ideen flossen somit durch einen Kanal nach Asien, der von den Kolonialmächten nicht zu kontrollieren war. Japan wurde - vielleicht unbeabsichtigt - zum Vermittler explosiver Ideen. Dann fanden Oppositionelle unterschiedlichster Couleur, reformorientierte Politiker ebenso wie Revolutionäre und Terroristen in Japan Exil, wo sie in Vereinen und Klubs, in politischen Organisationen und Parteien, aber auch in Privatwohnungen Strategiedebatten führten, Ideen austauschten und Pläne schmiedeten. Japan fungierte also in gewisser Weise als Sammelbecken und Meinungsbörse asiatischer Exilanten.

Darüber hinaus erhofften sich viele von Japan materielle Hilfe in Form von Geld oder Waffen. Die bloße Möglichkeit, das eine oder das andere zu erhalten, war für manchen vielleicht sogar der einzige Grund seiner Anwesenheit. Und schon allein der Hinweis auf eventuelle japanische Unterstützung vermochte im Heimatland Sympathisanten zu mobilisieren. Doch Japan blieb zurückhaltend. Hilfe mit Geld, Waffen oder Munition blieb stets bescheiden. Wesentlicher war

immer die 'nichtmaterielle' Seite dieser innerasiatischen Beziehungen. Asiatische Revolutionäre fanden in Japan ein Vorbild, das sich auf eigene Kräfte und Möglichkeiten besonnen, einen nationalistischen Weg eingeschlagen und konsequent beschritten und auf diese Weise ein erfolgreiches Modernisierungsprogramm durchgeführt hatte. Dieses Erfolgsrezept wirkte ansteckend, und somit übte Japan beträchtlichen Einfluß aus, ohne daß Geld überwiesen oder Waffen verschifft worden wären. Außerdem erkannten die asiatischen Dissidenten die strukturellen Unterschiede zwischen der japanischen und der eigenen Gesellschaft, deren Defizite sie als Folge kolonialer Herrschaft interpretierten.

3. Japans Haltung zu Asien und zu seinem Streben nach Freiheit von westlicher Bevormundung schillerte in einer Reihe von Facetten. Auf den Inseln existierten eigene Expansionsbestrebungen Richtung Festland, die von ultranationalistischen Geheimgesellschaften und liberalen Oppositionspolitikern, aber auch von Shinto-Sekten verfochten wurden. Beim offiziellen Japan der Regierungen war der Drang zum Kontinent geringer. Man wollte mit unbedachtem außenpolitischen Vorgehen die Westmächte nicht verärgern. Die Sicherung von Rohstoffquellen und Absatzmärkten war oberste Leitlinie einer Politik, die sich zu dieser Zeit weder von antikolonialen Sentimentalitäten noch von panasiatischen Träumereien leiten ließ.

Doch mögen gelegentlich Aktivitäten des 'inoffiziellen' Japan nicht unwillkommen gewesen sein. In Gebieten, in denen die japanischen Regierungen aus Respekt vor den anderen Großmächten nicht zu intervenieren wagten, agierten Shishi oder andere Aktivisten, um die ultranationalistischen oder idealistisch-panasiatischen Ziele ihrer Organisationen durchzusetzen. Das inoffizielle Japan seinerseits war gespalten. Liberale und Ultranationalisten bekämpften mit panasiatischen Aktionen und Vorschlägen die Regierung von links und von rechts und fanden aus dieser Oppositionsrolle heraus gelegentlich sogar zu einem ideologieübergreifenden Bündnis. Für einige waren die Sympathiebekundungen für Dissidenten asiatischer Länder somit lediglich ein Mittel in der Auseinandersetzung mit der Meiji-Oligarchie. Andere dagegen setzten sich tatsächlich für die Selbständigkeit und Freiheit asiatischer Völker ein. Dritte propagierten und betrieben unter dem Deckmantel des Panasianismus einen japanischen Imperialismus.

4. Mit zunehmendem Erfolg wurde das 'offizielle' Japan im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts, besonders aber seit den dreißiger Jahren, selbstsicherer und aggressiver, näherte sich in seinem Denken dem 'inoffiziellen' an, in dem die gemäßigten Kräfte an Boden verloren. Als die Machtfülle wuchs, vergrößerte sich auch der Aktionsradius der Regierung. Dabei konnte das 'offizielle' Japan auf die Vorarbeit des 'inoffiziellen' zurückgreifen: auf die Kontakte, die es geknüpft, und die Landeskenntnisse, die es erworben hatte. Das 'offizielle' Japan holte das 'inoffizielle' ein.
5. Nun hatte Japans Asienpolitik auch jeden Schein von Selbstlosigkeit verloren und zeigte - wie man ebenfalls formulieren könnte - ihr wahres Gesicht. Auch in den vorausgegangenen Jahrzehnten ließ sich bereits beobachten, daß die Begeisterung für eine farbige Weltmacht in den Ländern am ehesten nachließ, die Japan am nächsten lagen, die seinen Expansionsdrang zuerst spürten. Dies war zunächst in Korea, dann in China der Fall. Guomindang und Kommunisten suchten sich andere ausländische Partner. Zu bedrohlich war Japan für die Länder Ostasiens geworden. Je größer die Distanz zu Japan, desto gefahrloser konnten sich antikoloniale Oppositionsbewegungen in Tokyo um Unterstützung bemühen. Mit dem Erstarken Japans schrumpfte jedoch die "Pufferzone" der geographischen Distanz.
6. Neben der Nähe zu Japan bestimmte ein weiterer Faktor die Intensität der Beziehungen zwischen Tokyo und anderen asiatischen Ländern: die chinesische Kultur. Im Umfeld von Konfuzianismus und Buddhismus war der japanische Einfluß am größten. Auch in Burma, auf das hier mangels genauer Kenntnisse der Autoren nicht eingegangen werden konnte, zeitigte das japanische Beispiel Folgen. 1906 wurde die "Young Men's Buddhist Association" gegründet, die die eigene Kultur und die nationale Tradition nach westlichem Vorbild umstrukturieren und modernisieren, mit anderen Worten, den japanischen Weg einschlagen wollte.⁴¹ Ba Maw, im Zweiten Weltkrieg prominenter Kollaborateur, schrieb über das Jahr 1905: "The impact of that victory on the Asian subconscious never really died away; instead, it was further deepened by Japan's subsequent rise into a world power capable of holding her own against the West militarily as well

41 Dua, *Impact*, S. 92; Singh, Surendra Prasad: *Growth of Nationalism in Burma, 1900-1942*, Calcutta 1980, S. 29.

as industrially. It was a historical breakthrough which gave subjugated races new dreams ... Historically, that victory could be called the beginning, or perhaps, the beginning of the beginning, of an awakening in Asia."⁴²

Außerhalb des sinisierten Weltkreises lagen die Philippinen und Indien, deren antikoloniale Oppositionelle relativ enge Verbindungen zu Japan unterhielten. Doch besaßen die Philippinen immerhin einen kleinen, aber einflußreichen chinesischen Bevölkerungsteil, und Indien war schließlich Heimat des Buddhismus. Alle islamischen Länder jedoch orientierten sich spürbar weniger an Japan. Für die dortigen Intellektuellen existierte ein anderes Gravitätszentrum: das osmanische Reich. Dies dürfte der Grund gewesen sein, warum etwa Toyama Mitsuru und Uchida Ryohei anscheinend nach Indonesien sowie in den Nahen und Mittleren Osten keine Kontakte hatten. Doch selbst in den islamischen Regionen Südasiens zeitigte Japans Sieg über Rußland Folgen. Der Aufstieg Japans übte einen indirekten Druck auf Holland aus, in Indonesien die "Ethische Politik" einzuleiten. Die ersten Gewerkschaften entstanden dort bezeichnenderweise nach 1905. Das Sultanat Atjeh nahm die Ereignisse von 1905 zum Anlaß, sich um Kontakte mit Japan zu bemühen, vermutlich um von dort Unterstützung im Kampf gegen die Holländer zu finden.⁴³ Sun Yatsen wurde 1905 Zeuge ägyptischer Freudenbekundungen, als sich die Nachricht von Japans Sieg über Rußland verbreitete.⁴⁴ Und neben den Philippinen blickten auch andere christliche Staaten Außereuropas nach Japan. Haile Selassi, Kaiser Äthiopiens, des letzten nicht kolonialisierten Landes Afrikas, rief japanische Entwicklungshelfer ins Land, vielleicht in der Hoffnung, von ihnen das Rezept zur Behauptung gegen den westlichen Imperialismus zu erfahren.⁴⁵

-
- 42 Ba Maw: Breakthrough in Burma, *Memoirs of a Revolution, 1939-1946*. New Haven, London 1968, S. 47.
- 43 Dahm, Bernhard: Emanzipationsversuche von kolonialer Herrschaft in Südostasien. Die Philippinen und Indonesien. Ein Vergleich. *Schriften des Instituts für Asienkunde*, Bd. 37. Wiesbaden 1974, S. 101; Noer, Deliar: *The Modernist Muslim Movement in Indonesia 1900-1942*. Singapore u.a. 1973, S. 163; Kubitscheck, Hans Dieter/Wessel, Ingrid: *Geschichte Indonesiens. Vom Altertum bis zur Gegenwart*. Berlin (Ost) 1981, S. 122; Reinhard, *Geschichte*, Bd.3, S. 45.
- 44 Storry, *Japan and the Decline of the West*, S. 84.
- 45 Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Europäischen Expansion*, Bd. 4. Stuttgart u.a. 1990, S. 84.

7. Trotz aller Vordergründigkeit der japanischen Unterstützung für die nationalistischen Bewegungen muß man dennoch konstatieren, daß Japan die antikolonialen Gruppierungen - und sei es nur unbeabsichtigt und indirekt - inspirierte, ermutigte und förderte. Das dürfte ein nicht unerheblicher Beitrag zur Vorgeschichte der Dekolonisation gewesen sein, deren Durchbruch schließlich entscheidend durch den japanischen Vormarsch im Zweiten Weltkrieg herbeigeführt wurde. Der japanische Imperialismus erschütterte die europäische Kolonialherrschaft so schwer, daß sie nach dem Krieg nicht mehr wiederherzustellen war. Der japanische Beitrag zur Dekolonisation ist somit unübersehbar, auch wenn er keineswegs selbstlos geleistet wurde. Und er beschränkt sich nicht nur auf die Jahre des Pazifischen Krieges. Bereits zwischen Meiji-Restauration und Erstem Weltkrieg, als das Land zu einer ernstzunehmenden industriellen und politischen Macht aufstieg, trug Japan dazu bei, einen Bewußtseinswandel in Asien einzuleiten, das Selbstwertgefühl der kolonialisierten Nachbarvölker zu steigern und mit seinem Vorbild eine neue Generation von einheimischen Intellektuellen und Politikern zu prägen, die für die Unabhängigkeit ihrer Länder von westlichem Einfluß arbeiteten.